

STAATSANGEHÖRIGKEIT

Double Speak



Dafür oder dagegen? Drei Schritte vor, zwei zurück! In Sachen Integration geht es bei der CSV zu wie früher auf der Echternacher Springprozession. Es wird sich sichtlich bemüht, aber so richtig voran geht es nicht.

"Mir hätte gären, datt eis Gesellschaft méi partizipativ gëtt, datt an hir alleguer déi, déi wëlle matmaachen, och mat schwätzen a mat entscheede kënnen. Net all, mä awer vill Net-Lëtzebuenger, déi bei eis wunnen a liewen, géife gär méi a méi séier matmaachen. Anstatt eng Debatt iwwert duebel Nationalitéit lasszrieden, déi mer eis aus ville Grënn erspuere sollten, wëlle mer d'Konditiounen fir Lëtzebuenger ze ginn erliichteren ..."

"Wann d'Net-Lëtzebuenger lues a lues an eis Sprooch erawesse gëtt och d'duebel Nationalitéit ee weidere Vektor vun der och politescher Integratioun a vum politesche Matmaachen. Si konnt bei der rezenter Reform vum Nationalitéitgesetz net agefuert gi well déi juristesche Problemer déi se opwerft grëndlech geklärt gi mussen. Si kann och eréischt agefuert gi wa sech no Debatten e kloren Optrag vum Wieler an déi Richtung erauskristalliséiert. D'Regierung plädéiert fir d'duebel Nationalitéit."

Zwei Zitate, zwei politische Ansätze, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Und doch stammen sie von ein und demselben Politiker. Dazwischen liegt nicht etwa die Erkenntnis jahrzehntelang herangereifter politischer Entscheidungsprozesse oder wandelnder Allianzen: Der amtierende Luxemburger Premierminister hat "nur" zweieinhalb Jahre gebraucht, um seine eigene Regierungserklärung aus dem Jahre 1999 ins genaue Gegenteil zu kehren, und musste dafür nicht einmal den Koalitionspartner wechseln. Glauben wir Junckers jüngster Erklärung zur Lage der Nation "plädiert die Regierung für die dopplete Nationalität". Das heißt doch wohl, dass der Premier und seine KollegInnen mit größtem Einsatz an einer Reform des vor wenigen Monaten abgeänderten Nationalitätengesetzes arbeiten.

Es war seit einiger Zeit bekannt, dass Juncker persönlich

zur Einsicht gekommen ist, dass die doppelte Staatsbürgerschaft durchaus eine Lösung für die spezifische Luxemburger Situation sein kann. 37 Prozent der EinwohnerInnen Luxemburgs und 60 Prozent der ArbeitnehmerInnen verfügten nicht über einen luxemburgischen Pass, hatte er anlässlich eines woxx-Streitgesprächs im Januar dieses Jahres vorgerechnet. "Das Wichtigste an dieser Debatte ist die Erkenntnis, dass die Zeit gekommen ist, grundsätzlich über uns selbst nachzudenken", meinte der Premier, der sich zu diesem Anlass erstmalig seitdem er die Debatte lanciert hatte, öffentlich zu Fragen des 700.000-EinwohnerInnenstaates äußerte und seine persönliche Sympathie für den Doppelpass kundtat. Noch deutlicher - aber immer noch in seinem persönlichen Namen - wurde Juncker während des Eröffnungsreferates zur ASTI-Kampagne "migrations: les enjeux!" Ende März.

Vom Junior zum Senior

Doch sind Stellungnahmen an der eigenen Partei und dem Koalitionspartner vorbei für den - nach dem jetzt scheidenden Wim Kok - dienstältesten Regierungschef in Europa nichts Ungewöhnliches. Umso überraschender kommt das jetzt im Namen der Regierung (und somit auch der Parlamentsmehrheit) vorgetragene Umdenken in Richtung doppelte Staatsbürgerschaft.

Wer sich an die Debatte um die Reform des Nationalitätengesetzes im Juli vergangenen Jahres erinnert, weiß, dass Juncker gewissen CSV-Kreisen hier eine Kröte besonderen Ausmaßes zu schlucken gibt. Die als Vereinfachung der Einbürgerung apostrophierte Reform sollte gleichzeitig den Stellenwert der Luxemburger Nationalität steigern, vor allem durch eine Verschärfung des Sprachenkriteriums, aber eben auch durch den Zwang, im Falle einer Naturalisation seine ursprüngliche Natio-

nalität abzulegen. Dieser doppelte Beweis, ein echter Nur-Luxemburger zu werden, sollte Voraussetzung sein um aktive und passive politische Rechte in Luxemburg zu erhalten. Als kleine Gegenleistung wurden die Aufenthaltsfristen etwas verkürzt und das ganze Einbürgerungsverfahren gebührenfrei gestaltet. Die linke Opposition stimmte gegen das in ihren Augen alles andere als fortschrittliche Gesetz, das ADR übte mit der CSV und der DP einen ansonsten ungewohnten Schulterchluss. Die Verschärfung der Sprachenklausel war übrigens nicht eine Erfindung irgendwelcher rechter CSV-Hinterbänkler, sondern wurde nachträglich vom Justizminister in das Gesetz hineingeschrieben. Die bereits damals von der Opposition in die Debatte geworfene Möglichkeit einer doppelten Staatsangehörigkeit wurde zwar nicht förmlich abgelehnt, aber die vom CSV-Berichterstatter Laurent Mosar vorgetragene Liste der Bedenken dagegen war so lang, dass er sich außer Stande sah, noch in der laufenden Legislatur zur einer abschließenden Meinung zu kommen.

Wahlthema 2004

Aber selbst der liberale Koalitionspartner scheint mit Junckers und Friedens Sprunghaftigkeit seine Probleme zu haben. So hatte der Fraktionschef und mandatierte Sprecher der DP-Fraktion, Jean-Paul Rippinger, eher beschwichtigende Worte parat, als es um die Position seiner Partei in dieser Frage ging: "Den sogenannten 'Doppelpass' gëtt dann an d'Spill bruecht, mam Argument hien géng d'Integratioun fördern. Ech sin fundamental der Meenung, datt den Doppelpass an d'äer Hinsicht en interessanten Usatz ass, deen mir awer musse verdéiwen an deem seng juristisch Implikatiounen mir sollten analyséieren."

Dabei hatte sich DP im Vorfeld der 99er Wahlen uneingeschränkt für die doppelte Staatsangehörigkeit ausgesprochen. Auf einen entsprechenden Fragenkatalog des "Comité de Liaison et d'Action des Etrangers" hatten nur CSV und ADR negativ geantwortet. Wieso gibt sich Rippinger also reservierter als der christlich-soziale Premier? Er liefert die Erklärung indirekt, indem er auf die fünf Millionen Unterschriften verweist, die die bundesdeutsche CDU in kürzester Zeit gegen die doppelte Staatsbürgerschaft hatte sammeln können und mit denen sie Rot-grün zum Einlenken zwang.

Unter diesem Licht wird das Junckersche Statement zugunsten des Doppelpasses etwas weniger eindeutig, als er uns glauben lassen will. Tatsächlich hat er den Ball in Richtung Wahlvolk zurückgespielt. Er will sich einen "klaren Auftrag" seitens der WählerInnen holen. Das heißt aber auch, dass die Nationalitäten-Frage zum 1A-Wahlthema hochstilisiert wird. Im aktuellen europäischen Kontext ein nicht ungefährliches Spiel, bei dem vor allem das ADR schon jetzt frohlocken kann.

Richard Graf

Energies alternatives contre nucléaire

La semaine passée le Parlement européen a adopté le 6e Programme cadre de recherche et de développement pour les années 2002 à 2006. Le budget global est en augmentation, mais celui dédié à la recherche dans le domaine des énergies non nucléaires a baissé. A un certain moment, il devait descendre de plus de un milliard à 630 millions d'euros. Cela a été évité grâce à un lobbying à tous les niveaux. Ainsi, le député européen Vert Claude Turmes a adressé à la ministre de la recherche Erna Hennicot-Schoepges une lettre cosignée par des députés nationaux des trois grands partis et des Verts. Le bilan de Claude Turmes est mitigé: "Nous nous réjouissons que sur notre initiative le budget pour les énergies renouvelables a été augmenté de 100 millions à 810 millions." Mais les 1.200 millions qui vont à la recherche nucléaire sont de trop à ses yeux. Le budget nucléaire est affecté dans le cadre du traité Euratom, ce qui le soustrait à l'emprise du Parlement européen. D'ailleurs la Fédération des partis verts européens, tout comme la majorité rouge-verte du Bundestag, ont récemment proposé d'enlever du traité Euratom toutes les subvention à l'énergie nucléaire, ne gardant que les programmes relatifs à la sécurité.

Pei-Museum: Nachwehen

Erna räumt immer noch hinter Roby her. Dass die Bautenministerin seit ihrem Antritt hauptsächlich damit beschäftigt ist, sich an den Altlasten ihres Vorgängers abzarbeiten, zeigt einmal mehr das jetzt vorgelegte Gesetzesprojekt "relatif à l'aménagement du Parc Dräi Eechelen". 16,4 Millionen Euro (661 alte Millionen) sollen noch einmal locker gemacht werden, um das Gelände rund um das Pei Museum auf Kirchberg zu gestalten. Dort, wo früher die "Stater Leit" picknickten oder Feste feierten, soll nun ein adretter Park entstehen - laut "Exposé des motifs" "un lieu agréable dont l'aménagement proposé permet également l'organisation de manifestations de tous genres de même que la création et l'exposition d'oeuvres d'art". Kleiner Schönheitsfehler: Wenn die von Erna Hennicot-Schoepges gewählte Prozedur eines neuen Gesetzesprojekts korrekt ist, so kommt sie doch etwas spät. Seinerzeit hatte ihr Vorgänger Robert Goebbels, unter dem Druck, das milliarden-teure Pei-Projekt abzuspicken, die geplante Parkanlage einfach außen vor gelassen und so die Zahlen de facto geschönt. Nun kommt das dicke Ende in Form eines neuen Projektes nach. Mit Spannung darf auf die definitive Abrechnung fürs Pei-Museum gewartet werden, dessen Kosten 1997 mit 2,78 Milliarden LUF angesetzt wurden.

Résidents étrangers: bons qu'à mourir

"Il ne s'agit pas d'instaurer une force de mercenaires ni une forme de légion étrangère", est-il dit dans le projet de loi sur l'accès à l'armée luxembourgeoise de citoyens européens non nationaux. Au contraire, les auteurs y voient un facteur d'intégration, et laissent sous-entendre un accès plus facile à la nationalité pour lequel "l'armée assistera ces soldats volontaires citoyens européens dans l'accomplissement des formalités administratives." Enfin ils insistent qu'il y a lieu de distinguer entre l'accès au service militaire et l'accès à la fonction publique.

La Chambre des fonctionnaires et employés publics vient de remettre son avis sur le projet en question. Elle ne s'offusque point de ce que la défense de la patrie soit mise entre les mains d'individus d'origine étrangère. Mieux, elle dit clairement que la principale raison pour laquelle elle marque son accord avec cette "ouverture" est que celle-ci ne modifie en rien les conditions actuellement en vigueur pour l'accès à la fonction publique. Soldat, oui, officier, enseignant ou policier, non!



Jean-Claude Juncker beim woxx-Streitgespräch im Januar 2002.